



Das Lobster-Haus

Jared fuhr mit seinem Auto am nächsten Tag durch das Tor. Natürlich war das Haus viel zu groß für eine Person, aber es war Liebe auf den ersten Blick gewesen.

»Los, beschreibe es mir«, bat Larry am Telefon.

»Es hat vier Wände und ein Dach.« Jared lachte und warf die Autotür zu. Es war ein kühler Abend und der Wind wehte trockenes Herbstlaub um seine Füße, als er den Weg zur Veranda hinaufging. »Die Treppe ist ziemlich morsch. Die werde ich ersetzen müssen. Aber ... Halleluja, du müsstest das Geländer sehen. Die Holzschnitzereien sind wunderschön«, hauchte Jared begeistert. An solchen Details konnte er sich lange aufhalten. Ehrfürchtig glitten seine Finger darüber. »Es ist noch original.«

»Was sagtest du, wie alt das Haus ist?«

»Gebaut um die Jahrhundertwende. Die Familie Lobster hat es 1898 bezogen, soweit ich es verstanden habe.«

Er sah deutlich vor sich, wie Larry den Kopf schüttelte. »Du ziehst tatsächlich in ein Haus, welches hundert Jahre alt ist?«

»Ja, und ich bin begeistert. Wenn ich erst fertig bin, wird es ein Traum sein.«

»Vorher wird es dein Albtraum sein, Junge.«

Amüsiert lachte Jared. »Traust du meinen handwerklichen Fähigkeiten nicht?«

»In einer Abrissbude? Nein!«, entgegnete Larry trocken.

»Mein Haus ist keine Abrissbude.«

»Dein Haus? Du besichtigst es doch nur!«

Jared wechselte das Handy auf das linke Ohr und schloss die Tür auf. »Nein, ich glaube, ich werde es kaufen. Du hast ja keine Vorstellung, wie wunderbar ruhig es hier ist. Und in ein fertiges Haus kann jeder einziehen«, sagte er und spielte auf das Fertighaus seines besten Freundes an, welches dieser bezogen hatte. »Uff ... hier muss gelüftet werden, schnellstens.«

Er öffnete die Eingangstür weit und durchschritt die kleine Halle, um die Flügeltüren zum Garten ebenfalls zu öffnen. Sofort fegte der Wind Laub in das Haus, aber das war nicht wichtig. »Ich sollte am Wochenende die Fenster putzen. Hier kommt kaum Licht herein.« Wo er vorbeikam, schaltete er die Lampen an, bis das Untergeschoss in einem warmen Schein erstrahlte und den Dreck, der sich im Laufe der Jahre gebildet hatte, noch deutlicher machte. »Das wird ein verdammt langes Wochenende.«

»Du meinst das ernst?«

»Ja, mache ich einen anderen Eindruck?«

Larry schwieg kurz, dann lachte er leise. »Du bist echt nicht normal.«

»Ich mach das schon. Vertrau mir.«

»Tu ich. Aber das klingt trotzdem nach Bruchbude.«

Jared grinste. »Ja, *meine* Bruchbude. Ich lege jetzt auf. So, wie das Haus aussieht, möchte ich auf keinen Fall in einem der Betten hier schlafen.«

»Gut, schick mir ein paar Bilder, okay?«

»Na klar. Grüß deine Familie. Vielleicht könnt ihr mich ja dieses Jahr noch besuchen kommen. Platz genug hätte ich jetzt.«

»Da bin sicher. Bis dann, Kumpel.«

Jared legte auf und atmete zufrieden durch. »Perfekte kleine Drecksbude«, murmelte er und steckte das Telefon weg.

Auf dem Weg zur großen Treppe, die ins Obergeschoss führte, schaltete er zwei weitere Lampen an, welche die Küche beleuchteten. Auch hier sah es nicht besser aus. Ganz im Gegenteil. Bis diese nutzbar war, würden noch ein paar Tage vergehen. Und das lag nicht nur an all dem Staub, der sich in jede Ritze gefressen hatte. Die Stühle an der kleinen Theke sahen aus, als würden sie demnächst wegbrechen. Moderne Einrichtungsgegenstände gab es nicht und aktuell würde er seine Kaffeemaschine nicht anschließen wollen. Dennoch war die Küche groß und er war sich sicher, dass sie auch sehr hell war, sollten die Fenster erstmal sauber sein. In der Ecke stand ein nostalgisch aussehender Herd mit Feuerstelle. Der durfte bleiben, doch die verblichenen Tapeten müsste er abreißen. Ein Fliesenspiegel unterhalb des Fensters bis zur Wand mit dem Kühlschrank würde sicher gut aussehen. Ansonsten würde er den Raum in hellen Pastellfarben streichen. Sein Blick blieb an dem hellgrünen Kühlschrank hängen, der aussah, wie die Modelle aus den sechziger Jahren. Der Tresen war groß und füllte den Platz in der Mitte. Eine wunderbare Arbeitsfläche.

Gegenüber der Küche lag das Wohnzimmer, welches er betrat. Über allen Möbeln hingen weiße, große Tücher. Abnehmen würde er sie jetzt nicht, doch er lugte unter das des Sofas und hob die Augenbrauen. Ebenfalls Stil der sechziger Jahre.

Eine breite Flügeltür führte in den Garten, wo in der Ferne der Wald und ein Stück des Flusses zu sehen waren.

Das Schlafzimmer neben der Treppe war im Vergleich zu den anderen beiden Räumen recht klein, beherbergte dafür aber einen begehbaren Wandschrank. Das Badezimmer war schlicht mit Dusche, Waschbecken und Toilette eingerichtet. Er konnte sich nicht vorstellen, dass ein solch großes Haus nur ein Bad hatte.

Langsam stieg Jared die elegant geschwungene Treppe hinauf und schaute über das Geländer hinunter auf den Mosaikboden, der die Eingangshalle bedeckte. Fast sah es so aus, als blicke er auf den Grund des Meeres. Türkis, grün und weiß waren die dominierenden Farben in diesem Gebilde. Er sah nach links und rechts in die beiden Flure, die sich von der Treppe erstreckten.

Sein Blick glitt über die vielen Gemälde und Fotografien vergangener Tage. Eines der Fotos zog seine Aufmerksamkeit besonders an und so trat er näher und wischte mit den Fingern über die Staubschicht. Was er freilegte, bescherte ihm eine heftige Gänsehaut.

Der Mann auf dem Foto hatte streng zurückgekämmtes Haar, trug einen Schnauzer und buschige Augenbrauen, unter denen der stechende Blick noch düsterer wirkte. Jared konnte kaum

hinsehen, doch wegschauen ging auch nicht. Es zog ihn auf unerklärliche Weise in seinen Bann.

Er riss sich los und öffnete die Zimmertür zu seiner Linken. Auf dieser Etage lagen neun Zimmer. Er würde sich definitiv ein wenig übernehmen, doch das war ihm egal.

Der muffige Geruch im Obergeschoss war noch schlimmer, als unten und hustend von all dem Staub durchschritt er, ohne sich umzuschauen, das Zimmer und riss die Fenster auf. An der Tür drückte er auf den Lichtschalter und besah sich den Raum.

Warum sah es unten so aus, als wäre das Haus in den Sechzigern neu eingeräumt worden, während hier oben die Zeit scheinbar stehen geblieben war?

Aus seinem Gürtel zog er eine Taschenlampe und beleuchtete drei der neun Zimmer kurz, bevor er wieder hinunter ging. Atmen war ohne Mundschutz kaum möglich. Mit jedem Schritt wirbelte er Jahrzehnte alten Staub auf. Hier sauber zu machen, würde lange dauern.

Als er wieder an seinem Wagen stand, schaute er an der verwitterten Fassade hinauf. Warum der Preis so niedrig war, wurde ihm bei dem kleinen Durchgang klar. In dieses Haus musste viel Arbeit und noch mehr Geld gesteckt werden. Aber er hatte es. Zumindest das Geld. All die Jahre hatte er die Hinterlassenschaft seiner Eltern nicht angerührt. Auch nicht für den Hauskauf mit Helen. Sie wusste nicht, dass dieses Geld existierte.

Doch das hier sollte sein Haus werden und so schritt er mit seinem Scheckbuch gleich am nächsten Morgen in das Büro von Magda Kramer.

»Sie wollen es kaufen?«, fragte sie noch einmal nach.

»Ja, Ma'am.« Jared nickte begeistert.

»Gut. Dann ... dann mache ich die Papiere fertig.«
Sie wandte sich dem Computer zu.

»Sagen sie, lebte in den Sechzigern jemand in diesem Haus?«

Sie sah auf und lächelte. »Ja, ein Ehepaar aus Texas hatte es gekauft. Nun, sie wollten es kaufen. Zwei Wochen lebten sie dort und als ich merkte, dass der Scheck nicht gedeckt war, verschwanden sie spurlos. Ich habe nie wieder etwas von ihnen gehört.«

»Verstehe. Jared beugte sich über seinen eigenen Scheck. »Ich versichere ihnen, dass meiner gedeckt ist. Erzählen sie mir etwas über das Haus«, bat er.

»Nun, das Haus allein hat eine Grundfläche von knapp 240 Quadratmetern. Die Gemeinde hat sich darauf geeinigt, nur das Grundstück zu verkaufen, da das Haus sehr sanierungsbedürftig ist.«

»Das konnte ich gestern sehen. Nur das Grundstück sagen sie? Und das Haus gibt's es quasi geschenkt?«

»So ist es.«

»Und wie groß ist das Grundstück?«

»Gut ein Hektar. Es reicht links bis zur Waldgrenze und rechts bis zum Fluss.«

»Ein großer Garten«, murmelte Jared.
»Sechshunderttausend Dollar, richtig?«

»So ist es.«

Er wusste nicht viel über die ursprünglichen Eigentümer. Sie hatten einen Sohn gehabt, lebten mit den Eltern unter einem Dach. Drei Generationen, was jedoch zur damaligen Zeit durchaus üblich gewesen war. Die Bilder an den Wänden eines der Schlafzimmer waren verstaubt und vergilbt, vom Sonnenlicht ausgebleicht.

Mit seiner Taschenlampe beleuchtete er ein Foto, auf dem ein Ehepaar abgebildet war. Den Mann erkannte er als den Gleichen, wie auf dem Bild im Flur. Er stand neben dem Kamin, seine Frau saß vor ihm auf einem Sessel, die Hand des Mannes lag auf ihrer Schulter. Was er erkennen konnte, war, dass die Frau einst wunderschön gewesen sein musste. Schlank und sehr feminin, doch in ihrem Ausdruck lag deutliche Unterwürfigkeit. Das dunkle Haar war zu einem strengen Dutt gebunden, die Hände im Schoß gefaltet. Waren das Mr. und Mrs. Lobster?

Auf der Kommode stand ein gerahmtes Bild, welches er in die Hand nahm und den Staub beiseite wischte. Ein älteres Paar, in trauter Gemeinschaft auf dem Sofa sitzend.

Daneben das Foto eines Babys. Das musste der Sohn sein.

Er ließ seinen Blick schweifen. Das Himmelbett war verstaubt, die Decken zerwühlt, als wären die Menschen, die darin geschlafen hatten, aufgestanden und niemals zurückgekehrt. Er konnte nicht sagen, wem dieses Zimmer gehört hatte, so unpersönlich wirkte es auf ihn.

Bisher wusste nur Larry, dass er es tatsächlich gekauft hatte. Er wollte nicht zurück in sein Apartment. Das hier war sein Haus, auch wenn es sehr renovierungsbedürftig war. Er hatte sich spontan freigenommen, um sein neues Heim soweit herzurichten, dass er bereits in dieser Nacht hier schlafen konnte.

Jared spürte eine unangenehme Gänsehaut, als ein Luftzug ihn erwischte. Fröstelnd schloss er erst das Fenster und dann die Tür, bevor er weiter ging. In jeden Raum leuchtete er kurz hinein, doch eigentlich wollte

er das Obergeschoss lieber in Ruhe betrachten, also lief er die Treppe wieder hinunter und zuckte heftig zusammen, als er im Schatten der Verandabeleuchtung jemanden stehen sah. »Hallo?«

»Sie sind der Sheriff, nicht wahr?«

Eine feste, raue Stimme, doch die Person konnte er nicht ausmachen, also ging er wachsam näher. »Ja. Wer sind Sie?«

»Lucie Filler, Sheriff.«

Er lächelte und atmete lautlos aus, als er die alte Dame entdeckte. »Möchten Sie hereinkommen? Ich habe allerdings nicht aufgeräumt«, scherzte er.

»Dann lieber ein andern Mal. Ich hatte gehört, dass ein neuer Sheriff kommt. Entschuldigen Sie, aber ich komme nicht oft bis in die Stadt. Alles, was ich brauche, hat der kleine Laden an der Kreuzung. Ich hoffe, die Gemeinde hat Sie gut aufgenommen?«

»Sehr gut.« Jared musterte die alte Dame kurz.

Lucie Filler stand vor ihm, etwa einen Meter sechzig groß, leicht gebückt, in zertretenen Schuhen, einer dicken Strickjacke über dem alten Kleid und einem Kopftuch, welches sie vermutlich vor dem Wind schützen sollte. Auf ihrem Arm schnurrte eine rotgetigerte Katze.

»Das freut mich. Oh, falls einmal eine herrenlose Katze über Ihr Grundstück laufen sollte, tut es mir leid. Meine Lieblinge brauchen ihre Freiheiten. Und bisher hat es hier niemanden gestört. Scheuchen Sie sie einfach weg.«

»Ach was.« Kopfschüttelnd streichelte Jared über das dichte Fell, zog aber die Hand zurück, als das Tier leise fauchte. »Ich sollte mir Katzenleckerlies besorgen. Dann mögen sie mich bald.«

»Das ist eine ausgezeichnete Idee, nicht wahr Ginger?«

Die Katze mauzte leise.

»Nun, vielen Dank für Ihren Besuch. Allerdings muss ich mich leider entschuldigen. Ich habe noch viel zu tun, bevor ich schlafen gehen kann.«

»Natürlich. Kommen Sie mal auf einen Tee vorbei.«
Sie nickte ihrem neuen Nachbarn zu und wandte sich ab.

Bis die Abenddämmerung sie verschluckte, stand Jared in der offenen Tür und schaute der Frau nach.

Schnell holte er aus dem Auto seinen Staubsauger und die Reisetasche, schloss die Tür und schaltete im Wohnzimmer das nostalgische Radio an, bevor er begann die größten Staub- und Spinnweben zu entfernen. Es würde sicher noch Tage dauern, bis alles staubfrei war, aber für den Moment musste es gehen.

Der Staubsauger lief ohne Unterlass, während er das weinrote Sofa reinigte, welches dem Kamin gegenüberstand. Links und rechts befanden sich alte Lampen mit verstaubten Schirmen. Die Glasvitrine musterte er mit schief gelegtem Kopf. Es gab nicht viel, was ihm Unbehagen bereitete, aber Porzellanpuppen in speckigen Kleidern gehörten ganz sicher zu den Dingen auf dieser Welt, die niemand brauchte und so entsorgte er sie in einem großen Müllsack.

Frische Luft, die durch die Terrassentür hereinkam, ließ den aufgewirbelten Staub herumfliegen und im Licht der Lampen glitzerte er wie Feenstaub. Summend lief Jared durch das Wohnzimmer und wischte Möbel ab, bevor er sich vor den Kamin hockte. Er verstand wirklich von vielen Dingen etwas, doch von

Kaminanlagen hatte er keine Ahnung, also musste der Schornsteinfeger kommen.

Die Küche brauchte mehr als nur einen Staubsauger. Hier musste er mit Desinfektionsmittel ran. Doch der Kühlschrank gefiel ihm. Hoffentlich würde er den wieder sauber bekommen.

Es ging auf Mitternacht zu, als er geschafft aufs Sofa fiel und zu husten begann. Noch immer wirbelte er hier und dort Staub auf, doch es war soweit sauber, dass er in sein Bett gehen konnte, welches er am Vormittag aus dem Appartement geholt hatte.

Auf dem Weg zum Schlafzimmer schaltete er einige Lichter aus. Seine Kleidung legte er ab und betrat das Badezimmer. Skeptisch betrachtete er die moosgrünen Tapeten, die sich von den Wänden schälten. Dieser Raum benötigte, so wie alle anderen, eine Rundumsanierung.

Die Dusche tat gut, auch wenn das Wasser aus den alten Rohren nicht lange heiß blieb. Abgetrocknet und bekleidet mit einem weißen Shirt der Chicago Blackhawks und Shorts legte er sich ins Bett, stellte den Wecker und schlug die Decke über seine Beine.

Als Jared am Morgen ausgeruht das Revier betrat, fand er sich den forschenden Blicken seiner Sekterätin und seiner zwei Deputies Annie und Mike ausgesetzt.

»Guten Morgen. Habe ich etwas angestellt?«

»Sag du es uns«, forderte Judith.

Ratlos schaute Jared sie an und zuckte dann mit den Schultern. »Ich weiß nicht, wovon du redest.«

»Verlässt du uns wieder oder ziehst du um?«

»Was? Wie kommt ihr darauf?«, fragte er verwirrt.

»Du bist aus dem Appartement ausgezogen.«

»Woher wisst ihr das?«

Annie lachte entwaffnend. »Wann begreifst du es? Das ist eine Kleinstadt. Hier passiert nichts, ohne dass es irgendwer sieht und weitertratscht. Wo wohnst du jetzt? War dir die Familie doch zu laut?«

»Oh Gott, ja!«, sagte Jared inbrünstig. »Ich bin in das Haus in der Hampton Street gezogen.« Er nippte an seinem Kaffee, den Judith ihm hingestellt hatte, und musterte die erschrockenen Gesichter. »Was?«

»In das Lobsterhaus?«

»Ja, ich glaube. Das große Herrenhaus am Ende der Straße.«

Schweigsam nickten die drei nur.

»Respekt«, nuschelte Annie undeutlich.

»Warum?«

»Oh ... also ...« Sie schaute zu Mike, der grinste.

»Und wie war die erste Nacht im Horrorhaus?«, fragte er.

»Horrorhaus?« Jared lachte auf. »Da ist rein gar nichts horrormäßig an dem Haus. Nur dreckig.«

»Ich würde da dennoch nicht reingehen.« Annie Simmons schüttelte resolut den Kopf. »Und schon gar nicht würde ich darin schlafen.«

Jared rührte nachdenklich in seiner Tasse. »Warum nicht?«

»Eben weil es gruselig ist.« Annie schwieg einen Moment. »Als ich fünfzehn war, sind vier Freunde aus meiner Klasse und ich mit den Rädern zum Lobster-Anwesen gefahren. Es war eine Mutprobe: hineinzugehen und etwas zu holen. Wann war das? Ich glaube 1988. Wir hatten all die Horrorfilme gesehen, die heute Kultstatus haben. Ihr wisst schon: *Der Exorzist* oder *Halloween*. Filme, bei denen wir uns noch wirklich

gegruselt haben. Für uns war es tatsächlich eine Mutprobe, in dieses Haus zu gehen.«

Jared hörte gebannt zu, wobei er sich ein Grinsen nicht verkneifen konnte.

»Eddie Vandall hatte es getroffen. Er hatte das kürzeste Streichholz gezogen, er musste rein. Wir standen draußen, haben mit unseren Taschenlampen das Haus beleuchtet und gewartet, dass er schreiend herauskommen würde.« Annie schwieg.

»Was ist? Hat er nicht geschrien?«

»Ich bin nicht sicher, es war sehr windig, aber ich habe ihn nie wieder gesehen.« Sie zuckte die Schultern und verließ die schweigende Runde, um zu ihrem Schreibtisch zu gehen.

»Das ist ein Scherz, oder?« Jared schaute Mike und Judith an.

»Der Vandall-Fall. Ich erinnere mich.« Sie nickte langsam. »Er wurde nie wieder gesehen.«

Verunsichert, ob die Kollegen ihn nun verarschen wollten oder nicht, hob Jared die Augenbrauen. »Mein Haus hat ihn nicht gefressen, oder?«, fragte er Mike.

»Kann man nie wissen.«

Da Annie und Judith schwiegen, ging Jared in sein Büro und öffnete den Laptop. »Wehe, ihr verscheißert mich. Das gibt Überstunden!«

»Tu ich nicht. Du kannst es googlen. Das Haus ist abgesucht worden«, erklärte Annie. »Er war wie vom Erdboden verschwunden.«

Neugierig geworden schaute Jared tatsächlich das Internet durch. Eddie Vandall ist in der Tat nie wieder gesehen worden. Spuren hatten jedoch zu einem Landstreicher geführt, der in dem Haus übernachtet haben soll. »Vielleicht hat er ihn verschleppt.«

»Davon ist die Polizei ausgegangen. Er hat nie verraten, wo Eddie ist. Und ich fürchte, wir werden es auch niemals erfahren. Wie ich gehört habe, soll er vor einigen Jahren im Gefängnis verstorben sein. Damals war es eine Riesensache. Die State Police hat die Umgebung abgesucht. Mein Dad ebenso. Er war damals Deputy in St. James. Es wurde vermutet, dass der Kerl ihn in den West Fork River geworfen hatte.«

»Bis zum Fluss ist es ein gutes Stück. Wie lange habt ihr denn draußen gestanden und gewartet?«

Annie dachte nach. »Eine gute halbe Stunde war es bestimmt.«

Jared rieb sich das Kinn. »Mit deinem Fachwissen von heute ... wie denkst du über den Fall?«

Mit ihrer Kaffeetasse in der Hand ließ sie sich auf dem Stuhl nieder. »Milton Fleethwood war ein Landstreicher, ist von einer Stadt zur nächsten gezogen. Hin und wieder hat er ein bisschen gejobbt. In größeren Städten hat er gebettelt. Er war bis zu diesem Zeitpunkt polizeilich niemals auffällig geworden. Wenn du mich fragst, haben sie damals einen Sündenbock gesucht. Und Fleethwood kam ihnen nur recht. Sein Pflichtverteidiger war der Schwager des damaligen Sheriffs. Mit dem Fall bekleckerte sich die Staatsmacht dieser Stadt nicht unbedingt mit Ruhm. Eddies Eltern haben es nie überwunden. Vier Jahre später sind sie weggezogen. Sie waren der festen Überzeugung, das Haus hätte ihn verschwinden lassen.«

»Mein Haus hat Eddie verschwinden lassen?«

Annie zuckte die Schultern. »Warum nicht?«

»Weil es nur ein Haus ist!«

»Ein sehr gruseliges Haus.«

»Bitte glaubt mir, in diesem Haus ist wirklich nichts gruselig.«

»Nicht mal die Geräusche? War da alles still?«

»Es knarrt und knackt, aber das haben alte Häuser so an sich.«

Annie sah nicht zufrieden aus. »Und ich sage dir, es war das Haus, nicht Fleethwood.«

Jared seufzte und nachdenklich scrollte er sich durch das Internet. »Judith?«, rief er seine Sekretärin über den Lautsprecher zu sich.

»Ja?« Mit Block und Stift bewaffnet stand sie vor ihm.

»Meine Bitte mag jetzt seltsam klingen, aber such mir bitte alle alten Akten zum Fall Eddie Vandall heraus.«

»Das ist einundzwanzig Jahre her. Was denkst du zu finden?«

»Das weiß ich nicht, aber es interessiert mich, denn ich bin geneigt der Stadt zu sagen, dass mein Haus keine Kinder frisst!«

Judith nickte nachdenklich.

»Gibt's noch jemanden, der damals an dem Fall gearbeitet hat?«

»McConnon. Er war zu der Zeit stellvertretener Sheriff in St. James, bevor er zur Politik gewechselt ist. Er war einer von denen, die das Haus durchsucht haben, gemeinsam mit Gordon Lewis. Er hat damals die State Police angeführt. Mittlerweile ist er im Ruhestand und lebt in Vallice County. Ich such dir die Adresse heraus.«

»Danke. Und mach einen Termin mit McConnon!«

»Wird erledigt.«

Jared lehnte sich zurück. Niemals hatte sein Haus ein Kind verschluckt.

Zehn Minuten später schaute Judith ins Büro. »Der Bürgermeister hat dich für heute zum Lunch eingeladen. Eine gute Gelegenheit, sich über den Fleethwood-Fall zu unterhalten.«

»Sheriff, schön Sie zu sehen.« Bürgermeister McConnon deutete auf den Platz ihm gegenüber.

Die Fenster des alten Wirtshauses waren mit Buntglas verziert. Überhaupt hatte hier jemand einen ausgewachsenen Dekofimmel. Überall standen Blumen aus Plastik, hingen kitschige Gemälde an den Wänden und Zierdeckchen lagen auf den rustikalen Tischen.

»Wem gehört dieses Restaurant eigentlich? Jemand sollte hier einen Innenausstatter vorbei schicken«, fragte Jared.

»Meinem Bruder und seiner Frau.«

Klassisches Eigentor, dachte der Sheriff und murmelte: »Hübsch hier.«

McConnon schaute ihn einen Moment an, dann lachte er. »Das war ein Scherz. Der Wirt heißt Jensen. Ein verschrobener Mann, aber er kann kochen. Ich hoffe Sie sind kein Vegetarier. Da wir es bisher nicht geschafft haben, gemeinsam zu speisen, muss ich das fragen.«

»Aber nein.«

»Gut, ich habe schon bestellt. Ein Bier dazu?«

Jared hob eine Augenbraue. »Ist das eine Fangfrage? Ich bin im Dienst. Ein Ginger Ale«, rief er Richtung Tresen.

»Nun, Ihre Sekretärin sagte, Sie wollten mich sprechen. Was kann ich für Sie tun?«

Für einen kleinen Moment kam es ihm albern vor, diesen uralten Fall wieder aus der Versenkung zu holen, doch seine Neugierde war geweckt. »Eddie Vandall.«

»Der Vandall-Junge? Was ist mit ihm?«

»Simmons hat mir von ihm erzählt. Von Eddie und Milton Fleethwood. Ich möchte mehr darüber erfahren.«

McConnon nickte der jungen Kellnerin auf seine eigene anzügliche Art dankend zu. »Wie geht es deiner Mom?«, fragte er sie.

»Bestens. Sie sagt, sie würde Sie immer noch nicht wählen.« Frech zwinkerte sie ihm zu, stellte ein großes Glas Ginger Ale vor Jareds Nase und lächelte »Hallo Sheriff«.

»Hi ... Miss? Entschuldigung. Ich lerne die Namen noch.«

»Einfach Liza.«

»Vielen Dank, Liza.«

McConnon schwieg, bis sie sich vom Tisch entfernt hatte, dann fragte er: »Warum interessieren Sie sich für den Vandall-Fall? Die Akte ist geschlossen worden.«

»Das ist mir bekannt. Jedoch verschwand der Junge in meinem Haus.«

»In *ihrem* Haus? Sie haben das Lobster-Anwesen gekauft?«

»Gestern.« Jared zögerte, sagte dann aber: »Ich möchte einfach wissen, was Sie damals herausgefunden haben. Sie sind einer der wenigen, der es mir noch sagen kann.«

Schweigend drehte der Bürgermeister sein Glas auf dem Tisch.

»Was ist? Fällt die Akte in den Bereich des Geheimdienstes?«

»Absolut nicht. Ich denke nur, dass damals alles getan wurde. Und es gab eine Verurteilung.«

Jared musste sich auf die Zunge beißen, um den Mann nicht daran zu erinnern, dass jährlich mehrere Verurteilungen nur daraus entstanden, dass unbedingt ein Schuldiger gefunden werden musste.

»Vergessen wir das mal. Reden wir. Sheriff und Bürgermeister vollkommen außen vorgelassen.«

Kurz zögerte McConnon. »Na schön, was wollen Sie wissen.«

»Anhand welcher Beweise wurde Fleethwood damals verhaftet und am Ende verurteilt?«

»Er hatte Blut an seiner Kleidung und ist geflüchtet, als er uns gesehen hat.«

»Von wo geflüchtet?«

»Aus dem Haus.«

»Und das ganze Haus war auf den Kopf gestellt worden und Eddie wurde nicht gefunden?«

»So steht es in den Akten.«

»Wie ist das möglich? Wie ist es Ihrer Meinung nach möglich, dass Fleethwood erst beim Eintreffen der Polizei das Haus verlässt, aber Eddie Vandall nie gefunden wurde?«

»Er kehrte zurück. Er hatte eine halbe Stunde Zeit. Und wir haben Spuren im Garten gefunden. Blutige Schleifspuren. Er hat ihn gepackt, getötet und aus dem Haus geschafft. Ihm fiel auf, dass sein Rucksack noch im Haus war, also holte er ihn. Dabei traf er auf die Polizei.«

»Sie sagten, sie haben Blut gefunden. 1988 war es meines Wissens noch nicht möglich, Blut definitiv zuzuordnen. Es gab kein DNA-Profil. Woher wissen sie, dass es Eddies Blut war?«

»Wir haben Eddies Blutgruppe gefunden. AB negativ. Und so oft kommt die nicht vor.«

»Sogar extrem selten. Welche Blutgruppe hatte Fleethwood?«

»Jared, das ist über zwanzig Jahre her. Denken Sie wirklich, ich merke mir das?« Der Bürgermeister lehnte sich zurück. »Schauen Sie in die Akte«

»Werde ich. Was wurde getan, um den Jungen zu finden?«

McConnon schwieg, als Liza zurückkam, beladen mit Tellern voll fettiger Fritten und Spare Rips. »Essen Sie, sind die besten Rips im Umkreis mehrere hundert Meilen.«

Jared betrachtete den Fettfilm auf seinem Teller und seufzte lautlos. Jetzt wunderte er sich über McConnons Bauch ganz sicher nicht mehr. Er nahm Messer und Gabel und schaute sein Gegenüber fragend an.

»Wir haben das Haus abgesucht, haben Fleethwoods Lager im Wohnzimmer gefunden. Der Garten wurde ebenfalls durchsucht. Genauso wie das Ufer des West Fork River. Aber ich erinnere mich daran, dass der Wasserstand ziemlich hoch war. Vielleicht ist die Leiche abgetrieben. Die Strömung ist stark. Es gab schon mehrere Menschen, die dem Fluss zum Opfer gefallen sind. Und Eddie war kein Schwergewicht.«

Jared schaute den Mann an und es machte sich noch größere Abscheu in ihm breit, als er sie ohnehin gegen ihn hegte.

»Es gab also keine stichhaltigen Beweise? Nur Indizien?« Es wäre politischer Selbstmord, jetzt die Serviette auf den Tisch zu werfen und einfach aufzustehen. Doch genau danach war ihm.

»Damals hat es gereicht. Sehen Sie, Fleethwood war ein Herumtreiber. Es wurden mehrere Flaschen billigen Whiskeys bei ihm gefunden. Dazu Dinge, die er im Supermarkt geklaut hatte. Er war kein guter Mensch und niemand hat ihn vermisst. Ich bin mir sicher, dass er den Jungen ermordet hat. Ich brauchte keine weiteren Beweise.«

Jared legte das Besteck betont langsam auf den Teller. »Ich schon. Und ich finde diese Ansicht sehr zweifelhaft für einen Polizisten. Unsere oberste Pflicht besteht darin, die Menschen zu schützen. Alle! Auch einen Herumtreiber, wie Sie ihn nennen. Fleethwood hatte vielleicht einfach nicht so viel Glück im Leben, wie wir. Kein Grund, ihn ins Gefängnis zu stecken.« Jared stand nun doch auf.

»Auch kein Grund, ihn nach zwanzig Jahren wieder auszugraben. Milton Fleethwood hat Eddie Vandall getötet. Und er wurde dafür verurteilt. So einfach ist das. Lesen Sie die Akte.«

»Das werde ich. Vertrauen Sie mir. Vielen Dank für das Essen, Bürgermeister.« Jared nickte ihm zu und verließ das Lokal. Vielleicht war es ein Fehler, diesen Mann einfach sitzen zu lassen. Doch es ging gegen seine berufliche Ehre.

Zurück im Büro ließ er sich auf einen der Besucherstühle fallen und schaute Judith schweigend an.

Den Blick über den Brillenrand auf Jared gerichtet, hob sie fragend die Augenbrauen, doch der schwieg.

»Was ist passiert? Hat's nicht geschmeckt?«, fragte Judith, als Mike aus der Küche trat und hin und her schaute.

Jared grinste schief. »Weiß ich nicht. Ich habe nicht probiert.«

»Worum geht's?«, wollte der junge Polizist wissen.

»McConnon«, sagte Jared, ohne auf Mike einzugehen. »Was ist das für ein Mensch?«

»Freund der Familien, Verfechter eines höheren Strafmaßes für Sexualdelikte. Manchmal denke ich, er steckt im immerwährenden Wahlprozess fest, so wie er redet«, antwortete Mike und zuckte die Schultern. »Er ist ein typischer Politiker.«

Jareds Blick ging zu Judith, die langsam nickte.

»Mike hat es gut beschrieben. Was ist passiert?«, fragte sie noch einmal.

»Wir haben uns über den Vandall-Fall unterhalten. Er hat mir von den angeblichen Beweisen erzählt. Beweise, die keine sind. Bestenfalls Indizien. Er sagte selbst, er sei fest von Fleethwoods Schuld überzeugt und brauche keine Beweise. Da bin ich gegangen.«

»Autsch!« Sowohl Judith als auch Mike verzogen das Gesicht.

»Du wolltest nicht lange bei uns bleiben, oder?«

»Warum? Weil ich ein Urteil anzweifle? Ja, das tu ich. Vielleicht war er es. Vielleicht hat Fleethwood den Jungen tatsächlich getötet. Wir werden es vermutlich niemals herausfinden. Es sei denn, wir finden Eddies Leiche. Aber bis ich einen Beweis auf dem Tisch habe, ist er in meinen Augen unschuldig.«

Mike setzte sich ebenfalls auf einen der Besucherstühle. »Du kennst alle relevanten Fakten?«

Jared überlegte einen Moment und nickte schließlich.

»Was ist deiner Meinung nach passiert?«

Wieder kehrte Schweigen ein. Judith und Mike schauten Jared an, doch dessen Blick war aus dem Fenster gerichtet.

»Vielleicht hat mein Haus ihn wirklich gefressen«, sagte er dann leise.

Unwillkürlich lachten sie auf.

»Dein Haus ... ein guter Verdächtiger. Nein, im Ernst.«

»Ich weiß es nicht. Wirklich. Und es ist auch schwer zu rekonstruieren. Spuren gab es in dem Haus viele, doch die besten habe ich gestern weggewischt. Ich habe viel Müll im Garten. Schaut ihn durch, aber ich bin sicher, ihr werdet nichts finden.«

»Ist es denn möglich, eine DNS-Probe von Eddie Vandall zu bekommen?«, fragte Mike.

»Das Haus der Vandalls ist verkauft worden, da wird sich nichts finden. Allerdings müsste Jared nach Masonriver fahren. Dort ist die zuständige Asservatenkammer für unsere Region. Ich weiß nicht, ob sich unter den Beweisen auch Gegenstände des Jungen befanden.«

Für Jared war es eine weitere Möglichkeit, an Informationen zu kommen. »Judith, verbinde mich bitte mit McConnons Büro. Ich möchte eine offizielle Erlaubnis haben, die Beweise einzusehen.«

»Er will wirklich nicht lange bleiben. Dabei ist er so nett«, murmelte die Sekretärin und wählte kopfschüttelnd die Nummer. »Ich bin's, Judith. Ist er vom Lunch zurück?«

Jared lehnte sich mit einem dezenten Grinsen auf den Tresen und wartete.

»Gut, ich stell durch.« Judith deutete auf dessen Büro. »Er möchte mit dir reden.«

Schnell war Jared an seinem Schreibtisch und nahm den Hörer ab. »Bürgermeister, ich brauche die Genehmigung, die Beweise im Fall Fleethwood nach St. James schaffen zu können.«

Er hörte den Mann am anderen Ende der Leitung tief schnaufen, vermutlich um sich im Griff zu behalten und nicht loszudonnern.

»Möchten Sie den Fall offiziell aufrollen? Was soll ich der Staatsanwältin sagen?«

»Sagen Sie ihr, dass ich in dem Haus wohne, wo ein Kind verschwunden ist. Ich möchte wissen, was passiert ist.«

»Sie wird mich durch den Hörer zerren, aber ich schiebe einfach alles zu Ihnen, nicht wahr?«

Noch nie hatten Politiker Jared einschüchtern können. Im Grunde sah er auf die meisten herab, weil sie mit Ernennung ihres Amtes den Eid ablegten, ausschließlich sich selbst zu dienen und nicht dem Volk.

»Tun Sie das. Sagen Sie ihr, ich würde sie zum Essen einladen, um mit ihr darüber zu sprechen.«

McConnon legte auf und Jared grinste triumphierend.

»Ich fand ihn wirklich nett«, sagte Judith zu Mike und lachte leise.